

50 Jahre nach dem 2. Vatikanischen Konzil:

Die Arbeitsgemeinschaft von Priester- und Solidaritätsgruppen (AGP) beendet ihre Arbeit

Ehrlich und dankbar fassen wir diesen Beschluss – nicht als Zeichen von Resignation.

Die AGP und die sie tragenden Gruppen verdanken sich der Aufbruchsstimmung nach dem II. Vatikanischen Konzil und waren Ausdruck des Protestes gegen die rückwärts gerichtete Kirchenpolitik der nachkonziliaren Päpste und der römischen Kurie, z.B. durch restriktive Erklärungen und Maßnahmen und eine gezielte Personalpolitik, die aufgeschlossene Bischöfe durch Rom genehme Amtsträger ersetzte.

Das Festhalten an einer traditionalistischen Theologie und an der entsprechenden pastoralen Praxis führte unvermeidlich zu Konflikten. Denn zugleich ermutigten die fortentwickelte Theologie und der weltweite gesellschaftliche Umbruch der 68/69er Jahre zum aufrechten Gang und zur Gruppenbildung von engagierten Christinnen und Christen, Priestern und „Laien“. Sie setzten sich in gegenseitiger Absprache und Solidarität ein für eine Kirche im Sinne Jesu und für ihren Dienst an Gerechtigkeit und Frieden.

1969 schlossen sich Priestergruppen aus fast allen westdeutschen Diözesen zur AGP zusammen, zu denen in den folgenden Jahren auch Reformgruppen hinzukamen, in denen „Laien“ mitwirkten. Durch örtliches Engagement in Pfarreien und nichtkirchlichen Organisationen, durch Arbeit in der Diözese und ihren Gremien, bei der Vorbereitung und Begleitung der Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1971 – 1975), bei der Gründung und den weiterführenden Initiativen der „Initiative Kirche von unten“ (1980) und der Kirchenvolksbewegung „Wir sind Kirche“ (1995) versuchten die Mitglieder, vernetzt mit anderen Gruppierungen, ihre Ziele in den öffentlichen Diskurs einzubringen und zu verwirklichen. Sie stießen dabei an kirchliche und gesellschaftliche, aber auch an eigene Grenzen. Aber trotz aller Widerstände und Rückschläge konnten sie deutlich zum Wandel im Selbstverständnis und Selbstbewusstsein von Christinnen und Christen beitragen.

Die entsprechende Praxis überholte in vielen Punkten Kirchenrecht und Moralpredigt der offiziellen Kirche und eröffnete neue Perspektiven christlichen Handelns und Lebens. Die betroffenen Menschen befreiten sich von hierarchischer Gängelei, vertrauten dem freien Wort in der Kirche und lösten viele Fragen, die noch offiziell diskutiert wurden, in eigener Verantwortung und aufgrund eigener Gewissenentscheidung: z. B. verantwortliche Empfängnisregelung, Kommunion wieder verheirateter Geschiedener, menschlicher Umgang mit Priestern, die sich zu einer Eheschließung entschieden, Partnerschaften von Schwulen und Lesben, eucharistische Gastfreundschaft mit evangelischen Gemeinden, Alternativen zu Allianzen zwischen den Mächtigen in Kirche, Politik und Wirtschaft, die auf Kosten sozial Benachteiligter und Ausgegrenzter agierten. An diesen Entwicklungen waren die AGP und ihre Gruppen aktiv beteiligt. Insofern blicken wir dankbar auf unsere Arbeit in den letzten 46 Jahren zurück.

Doch nüchtern stellen wir fest: Nicht nur unsere Gruppen sind älter geworden, auch die Mitglieder der AGP haben ein Alter erreicht, in dem sie sich nicht mehr in der Lage sehen, ihre Arbeit in der AGP wie bisher fortzuführen und ihrem eigenen Anspruch gerecht zu werden. Dies wird im Beschluss zur Auflösung ehrlich angenommen und öffentlich mitgeteilt. Die Mitgliedsgruppen und die

einzelnen Mitglieder werden nach ihren Möglichkeiten, durch persönliche Kontakte verbunden, weiterhin im Sinne der Zielsetzung der AGP wirken.

Mit Sympathie und Aufmerksamkeit begleiten wir die neuen Gruppierungen in der Kirche, die auf ihre Weise – und z.T. unterstützt von Mitgliedern unserer Gruppen – unsere Reformbemühungen fortsetzen: Pfarrerinitiativen und Gemeindeinitiativen, das „Institut für Theologie und Politik“ in Münster, „Frauenwürde“ und „Donum vitae“, die Initiative „Asyl in der Kirche“ und die erfreulich große Anzahl weiterer kirchlicher und gesellschaftlicher Initiativen, die sich hier und weltweit für eine gerechtere und menschenwürdigere Welt einsetzen.

Eine lebendige Fülle verschiedener Aufbrüche, bei denen engagierte Christinnen und Christen einen Platz finden und willkommen sind, ist entstanden – trotz aller Widerstände von Hierarchien in Kirche, Wirtschaft und Politik. Zudem sehen wir für die römisch-katholische Kirche in Papst Franziskus ein hoffnungsvolles Zeichen. Er lädt die Kirche ein, aus den Machtzentren auszuziehen, an die Grenzen zu gehen, zu den Ausgeschlossenen, zu den Opfern von Ungerechtigkeit und Gewalt. Wir hoffen, dass er die Kirche auch aus manchen dogmatischen, moraltheologischen, kirchenrechtlichen und strukturellen Verengungen herausführt, hin zu den Menschen, die der befreienden und glaubwürdigen Frohen Botschaft Jesu bedürfen, hin zu einer menschenfreundlicheren Welt für alle.

So beenden wir als AGP die Arbeit, keineswegs resigniert, sondern mit „Hoffnung wider alle Hoffnung“ (Röm 4,18), ehrlich und dankbar. Wir schauen zurück auf eine bewegende Zeit und auf befreiende Entwicklungen, an denen wir mitwirken konnten. Heppenheim, zu Pfingsten 2015

Über die Geschichte der AGP berichtet eingehender die Dokumentation: Dem Konzil verpflichtet – verantwortlich in Kirche und Welt, Priester- und Solidaritätsgruppen in Deutschland (AGP) 1969-2010: eine Bilanz nach 40 Jahren, herausgegeben von Edgar Utsch und Carl-Peter Klusmann, LIT-Verlag 2010

Rückblick und Ausblick

Bei der oben erwähnten (letzten) Jahresversammlung der AGP haben die langjährigen geschäftsführenden Sprecher der AGP Carl-Peter Klusmann (1974 – 1986) und Edgar Utsch (1986 – 2015) wunschgemäß aus ihrer Zeit berichtet. Am Pfingstdienstag konnten alle Anwesenden ihre Erfahrungen schildern. Die jeweils anschließende Diskussion bot selbstverständlich auch Gelegenheit, das eine und das andere zu bewerten. In dieser und der nächsten Ausgabe der SOG-Papiere werden wir Auszüge dokumentieren.

Carl-Peter Klusmann:

Im Jahr 1974 war die AGP praktisch am Ende. Zum Neubeginn in der AGP führte ein äußerer Anlass. Im Januar des Jahres 1974 veröffentlichte Publik-Forum als Sonderdruck ein Memorandum des Bensberger Kreises mit dem Titel „Offene Gemeinde“. Unklar blieb, ob damit eine wünschenswerte Qualität bereits bestehender Gemeinden oder ob damit neu zu gründende Gemeinden gemeint waren. Das Stichwort „Offene Gemeinde“ besaß jedenfalls für viele eine derartige Faszination, dass im Mai 1974 auf einem AGP-Treffen beschlossen wurde, die bisherige Arbeitsgemeinschaft solle aufgelöst werden und sich zu einem Sammelbecken Offener Gemeinden umbilden. Zwar gab es damals kaum derartige Gemeinden. Jedoch wäre mit diesem Vorhaben der AGP als AG von Gruppen, die hauptsächlich auf Diözesanebene organisiert waren, der Boden entzogen worden.

Ein satzungsgemäßer Hauptausschuss am 23.11.74 lehnte einen solchen Kurswechsel ab und entschied, die AGP solle weiter bestehen bleiben. Von der Hauptversammlung im folgenden Jahr bestätigt, wurden dabei folgende Beschlüsse gefasst:

Die AGP soll ihre bisherige Arbeitsweise fortsetzen. Carl-Peter Klusmann wird mit der Weiterführung der Geschäfte beauftragt. Das Büro wird nach Dortmund (dann nach Herdecke, Iserlohn und schließlich nach Hamm) verlegt. Die SOG-Papiere sollen weiter erscheinen und zwar als 8-seitige Beilage zu „imprimatur“. Das blieb so bis 1987. Die Gruppen werden gebeten, den „Informationsdienst“ auch für ihre Bekanntmachungen zu nutzen [was jedoch nie wahrgenommen wurde].

In Zukunft fanden regelmäßige Sitzungen des HA statt und die Gruppen wurden ständig durch Rundschreiben

informiert. Weiterhin gab es regelmäßig gemeinsame Treffen, Delegiertentagungen und Hauptversammlungen.

Einzelheiten der folgende Jahre bietet unsere Dokumentation von 2010: „Dem Konzil verpflichtet“.

Am 25. März 1980 richtete die AGP ein Schreiben an die Mitglieder der deutschen Bischofskonferenz. Diese hatte ihr Vorgehen gegen Küng u.a. folgendermaßen begründet: „Der Gläubige hat ein Recht auf eine volle und eindeutige Darstellung unveräußerlicher Glaubenswahrheiten“. Auf die Bitte um eine Übersicht, welche „Wahrheiten“ dazu gehörten und welche nicht, lässt Kardinal Höffner ohne Begründung antworten, die Bischofskonferenz beabsichtige nicht, sich mit dem Inhalt des AGP-Schreibens zu befassen. (s. Dokumentation S. 140) Prof. Lehmann antwortete auf unser Schreiben: „Dahinter scheint mir ein sehr quantitativ-dogmatisches Verständnis von Glaubenswahrheit zu stehen, das einfach schon im Ansatz verfehlt ist.“ Wir hatten uns diese Sichtweise jedoch nicht selbst zu eigen gemacht. Die Lefebvregruppe Pius X. begibt sich später auf dieses Niveau, indem sie am 28.5.2013 exakt 245 vermeintliche Dogmen aufzählt und erklärte: „Wer sie ablehnt, ist außerhalb der katholischen Kirche.“

Im Juni 1980 findet in Berlin der erste Kvu statt. (Einzelheiten s. in: Kirche lebt von unten, Wuppertal 2000, S. 110-112)

1986: Aus gesundheitlichen Gründen kandidierte ich nicht mehr als Sprecher und gab auch die Geschäftsführung ab.

Nachdem ich 1996 als Pfarrer in den Ruhestand getreten war und sich mein Gesundheitszustand konsolidierte, habe ich längere Zeit die AGP in der IKvu vertreten. Von 1995 bis 2009 war ich auch mit Edgar Utsch AGP-Sprecher. An drei Aktionen der IKvu war ich maßgeblich beteiligt, die jedoch weitgehend in der Öffentlichkeit, auch in kirchlichen Medien unbeachtet blieben, oft nicht einmal verstanden oder sogar missdeutet wurden.

1. Theologisches „Fingerspitzengefühl“ hatte die IKvu 2002 angesichts der vermeintlichen Priesterweihe von Frauen, den sog. Donaufrauen, zu beweisen. Unter entscheidender Hilfe von Thomas Wystrach hatte sich jedoch gezeigt, dass der angebliche Bischof nicht legitimiert war. (sh. Beschluss des Koordinierungskreises der IKvu vom 20.9.2002). In dieser Frage ging es um mehr als um ein Problem des Kirchenrechts.

2. Das Jahr 2003 brachte mit dem ÖKT in Berlin seitens der AGP zwei Neuerungen, die jedoch nicht von langer Dauer waren. Zunächst eine gemeinsame Initiative von IKvu und WsK. Während auf katholischer Seite lange Zeit noch von einer Rückkehr-Ökumene geträumt wurde, hatte die EKD 2001 festgestellt: „Kirchengemeinschaft nach evangelischem Verständnis“ sei nur als „Miteinander bekenntnisverschiedener Kirchen“ möglich. (EKD-Texte 69) Praktiziert wird das offiziell schon seit langem bei sogenannten Gemeinsamen Trauungen. Auf

der Basis haben auch die ökumenischen Gottesdienste der IKvu beim ÖKT 2003 in Berlin stattgefunden (s. AGP-Dokumentation, S. 157). Ihr Kennzeichen war: Im Zusammenhang eines ökumenischen Gottesdienstes war jeweils die Predigt Aufgabe einer Konfession und entsprechend die Abendmahlsliturgie (Eucharistie) nach der Tradition der anderen - selbstverständlich mit eucharistischer Gastfreundschaft. Unser Schreiben an die DBK mit einer ausführlichen Begründung dieses Vorhabens wurde völlig ignoriert, nicht einmal der Eingang wurde bestätigt. Publik-Forum und andere externe wie interne Eiferer hielten den Verzicht auf eine Interzelebration, wie sie noch auf dem Katholikentag in Hamburg (2000) praktiziert worden war, für Nachgiebigkeit gegenüber der Oberkirche.

3. Völlig übersehen, obwohl sie auch im offiziellen Programm des Kirchentages stand, wurde die einzige AGP-Veranstaltung, die es je auf einem Kirchentag gegeben hat. Unter dem Titel „Ökumenische Gemeinden“ haben etliche Erfahrungsberichte gezeigt, wie Mitglieder einer Konfession voll anerkannt zu einer „Wahlgemeinde“ der anderen gehören können.

Meine Bilanz: Die AGP existierte bis zum Schluss nur in den alten Bundesländern. Eine Zusammenarbeit als „Arbeitsgemeinschaft“ der Gruppen hat es kaum je gegeben. Bestenfalls waren es einzelne Vertreter aus den Gruppen, die Kontakt untereinander hatten. Die Hauptarbeit lag meistens auf den Schultern einzelner, die außerdem aus wenigen Gruppen kamen. Kennzeichnend ist auch, dass infolgedessen keine Internetpräsenz der AGP möglich war und die SOG-Papiere mit inzwischen nur vier Seiten von den Beiträgen einzelner lebten.

Ein flüchtiger Blick in die ersten Bücher zur AGP, *Eine freie Kirche für eine freie Welt* und *Impulse zur Freiheit*, zeigt einen Sachverhalt besonders deutlich. Wir haben uns in der Frühzeit der AGP vorzugsweise mit Problemen herumschlagen müssen, bei denen mehr oder weniger ausdrücklich das geltende Kirchenrecht uns im Wege stand. Durch alle Jahrzehnte tauchte immer wieder dabei ein Thema auf: Die Situation der zivil Getrauten, nachdem die zuvor kirchlich geschlossene Ehe gescheitert war. Das galt selbst nach dem Konzil offiziell als unlösbares Problem in der Kirche. Die Mitglieder unserer Gruppen - soweit sie Priester waren - haben durchweg und vielfach auch erklärtermaßen die Betroffenen an der Kommunion teilnehmen lassen, weil sie davon überzeugt waren, dass auch ihnen die Einladung Jesu gilt.

Im Herbst diesen Jahres (2015) wird eine Bischofssynode in Rom, dasselbe Problem diskutieren und entscheiden, ob die Betroffenen an den Sakramenten (Beichte und eucharistische Kommunion) offiziell teilnehmen dürfen.

Seitdem ist in dieser Sache eine Verschärfung eingetreten. Die Gegner der von uns vertretenen Praxis fahren gegenwärtig schweres Geschütz auf. Sie behaupten, dass ein solches Verhalten eindeutig von Jesus verurteilt worden sei und dem Willen Gottes widerspreche. Inzwischen geltend gemachte differenzierende Argumente werden in

Bausch und Bogen verworfen. Geändert hat sich somit: Was früher als Verstoß gegen das Kirchenrecht gerügt wurde, wird in dieser Auseinandersetzung von den Scharfmachern als Verstoß gegen die kirchliche Lehre und deshalb als Sünde gegen Gott angeprangert.

Wenn wir den Blick abschließend jetzt wieder von der römischen Ebene auf unser eigenes Land und die AGP richten, müssen wir vor allem zur Kenntnis nehmen, dass sich die religiöse Landschaft in Deutschland durch den Zuzug von Moslems radikal verändert hat. Die Jahresversammlung 2001 (mit Karl-Heinz Ohlig) hatte die Frage "Christentum - Religion unter Religionen?" positiv beantwortet. Nachdem die Annahme, die Kirche verfüge über eine privilegierte Offenbarung (DH 3004), kaum noch Gefolgschaft findet, ist die Frage nach dem Status des Christentums als einer (normalen) Religion kaum noch zu umgehen. Das Thema „Religion“ auf der AGP-

Versammlung des letzten Jahres hatte allerdings trotz der Aktualität dieses Themas keine ausreichende Diskussion gefunden.

Vermutlich werden wir jedoch bald in diesem Zusammenhang alle vor neuen Herausforderungen stehen. Unabhängig davon, ob sich dessen Prämisse, auf einer singulären göttlichen Offenbarung zu beruhen, aufrechterhalten lässt, wird das Christentum sich als unverzichtbares geschichtliches und in der Praxis humanes Erbe erweisen müssen. Das Christentum muss sich dabei nach meiner Überzeugung als Alternative zum weltbeherrschenden Kapitalismus bewähren, dessen Akteure gegebenenfalls über Leichen gehen, wenn es dem eigenen Profit nützt. Jegliche Religion wird in den Kreisen nur dann und soweit beachtet, wie sich damit Geschäfte machen lassen.

Geburtstagsgruß des Sprechers der AGP zum 35-jährigen Bestehen der IKvu:

Die Kinder werden flüege...

Als Großvater habe ich seit geraumer Zeit die zwiespältige Erfahrung hinter mir, dass die eigenen Kinder flüege werden – und sogar selbst schon wieder für Nachwuchs gesorgt haben. Diese Form des „Weitergehens“: ein besonderer Grund zur Zufriedenheit.

Diese Assoziation stellte sich mir spontan ein, als mich die IKvu um einen „Geburtstagsgruß“ bat. Mir schien, die Bitte hatte eine persönliche Färbung; darum auch der persönliche Einstieg und die nun folgenden eher biografischen Einträge ins Gästebuch zum 35. Geburtstag der IKvu.

Die Initiative ist genauso alt – genauso jung wie meine Tochter. Nicht nur zu ihrer Geburt habe ich „beigetragen“, nicht nur sie habe ich 1980 aus der Taufe gehoben. Zusammen mit vielen kirchlichen Alt-Achtundsechzigern stand ich als Pate an der Wiege der IKvu. Wir hatten damals in verschiedenen nachkonziliaren Reformgruppen und in der Arbeitsgemeinschaft von Priester und Solidaritätsgruppen (AGP) schon gut zehn Jahre mühsamer kirchlicher Reformarbeit auf dem Buckel und freuten uns über die gelungene Geburt der neuen Reforminitiative. Sie sollte frischen Wind in den Reformprozess und kräftigen Gegenwind gegen restaurative Tendenzen, Einflüsse und Entscheidungen bringen. Außerdem erwarteten wir von ihr, dass sie die jüngere Generation für die kirchliche Reformarbeit gewinnen könne; v.a. aber sollte sie den Blick schärfen für die Notwendigkeit gesellschaftlicher Reformen und für die Einsicht, dass kirchliche und gesellschaftliche Erneuerungsprozesse miteinander verwoben sind. Manche der AGP-Gruppen waren nämlich auf dem politischen Auge eher blind. Die AGP war dennoch –

trotz dadurch verursachter interner Spannungen – nicht nur Geburtshelfer der IKvu, sondern von Anfang an deren Mitglied, ebenso wie manche ihrer Gruppen.

Nach der Geburt (-shilfe) gab es dann in den folgenden Jahren eine durchaus für beide Seiten hilfreiche und anregende Zusammenarbeit. Frauen und Männer, die eine verantwortliche Rolle in der AGP spielten, engagierten sich auch in der IKvu. Über die sachliche Arbeit hinaus entstanden persönliche Kontakte, die bis heute dauern und dem jeweiligen – z.T. recht unterschiedlich akzentuierten – Reformengagement sicher nicht geschadet haben. Aus verschiedenen Gründen ließ dieses Miteinander in den weiteren Jahren nach, immer mal wieder belebt durch das persönliche Engagement Einzelner aus der AGP zu besonderen Anlässen, z.B. bei den Ökumenischen Kirchentagen. Das hatte nichts mit Zerttrittensein zu tun, eher damit, dass für manche das Besteigen von Barrikaden auch wegen ihres Alters immer beschwerlicher wurde und die Leitern hätten gegen Rolltreppen eingetauscht werden müssen.

Wenn die AGP in diesem Jahr – nach 45 Jahren – ihre Arbeit beendet, dann kann sie das vielleicht ein wenig beruhigter tun, weil sie weiß, dass die IKvu, obwohl auch schon ein bisschen in die Jahre gekommen, noch da ist – neben anderen jüngeren Reforminitiativen, wie der 1995 gegründeten Kirchenvolksbewegung „Wir sind Kirche“ oder den Pfarrerinitiativen, die in den letzten Jahren entstanden sind. Beim Entstehen dieser „Nachkommen“ standen wir ebenfalls nicht abseits. Manche aus unseren Reihen sind bei

ihnen bis heute aktiv. Es gibt also trotz aller Ermüdungserscheinungen ein „Weitergehen“.

Danken möchte ich für die Anregungen, die ich durch die Initiativen, Stellungnahmen, Projekte etc. der IKvu erhalten habe; aber auch für die persönlichen Begegnungen, die mir u.a. geholfen haben, mein eigenes Engagement für die Reform der Kirche immer wieder kritisch zu überdenken.

Da ich gerade an einem Vortrag zum Zukunftsbild des Bistums Essen arbeite, möchte ich einige Eigenschaften, die die zukünftige Bistumskirche kennzeichnen sollen („berührt“, „wach“, „vielfältig“), als Stichworte für meine (Glück-) Wünsche nutzen:

Die IKvu möge sich weiterhin berühren lassen von den in Not geratenen – oder besser: in Not getriebenen Menschen und nicht müde werden, in Wort und Tat für sie einzustehen.

Die IKvu möge auch weiterhin ihren wachen Blick auf die Defizite, Ungerechtigkeiten und Skandale in Kirche, Politik, Gesellschaft und nicht zuletzt Wirtschaft richten, um nach ihren Kräften mitzuhelfen, Kirche und Welt gerechter und humaner zu machen.

Die IKvu möge auch weiterhin dafür sorgen, dass sie ein vielfältiges Gesicht zeigt, also unterschiedlichen Meinungen und Menschen eine geistige und spirituelle Heimat bietet, in der sie Solidarität erfahren.

Den Mitgliedern und Verantwortlichen der IKvu wünsche ich Geduld und langen Atem, aber auch ein gehöriges und notwendiges Maß an Freude bei ihrer Arbeit.

In Verbundenheit,
Edgar Utsch, Sprecher der AGP